

Lebensbild eines Zerrissenen

Marianne Fehrs Meienberg-Biographie

Es ist still geworden um Niklaus Meienberg. Im sechsten Jahr nach seinem Selbstmord mutet es fast schon seltsam an, dass sich an ihm die Geister schieden wie an keinem anderen Schweizer Schriftsteller seiner Zeit. Während die Erinnerung der Freunde an den hochherzigen Rebellen, die der Feinde an den infantilen Berserker noch durch allmählich verblassende Anekdoten zieht, spricht sein Werk bereits aus weiter Ferne. Es ist nicht zu übersehen, dass Meienbergs Reportagen in Fragestellung, Sprache und Gestus im Begriff stehen, historische Texte zu werden: Teil jener Zeitgeschichte, gegen die sie mit Lust und Verzweiflung anschieben.

In diese Zeit des Übergangs fällt die anzuzeigende Gesamtdarstellung von Meienbergs Leben. Verfasst hat sie die Journalistin Marianne Fehr. Nicht erst als Redaktorin der «Wochen-Zeitung», sondern schon seit Mitte der siebziger Jahre hat sie den damals bereits berühmten Autor gekannt; doch ihr Buch ist mehr als ein Werk der persönlichen Erinnerung. Es folgt den zahlreichen Selbstauskünften Meienbergs im publizierten Werk, arbeitet aber auch den im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern befindlichen Nachlass auf und ergänzt diese Quellen durch über hundert Interviews mit Zeitzeugen.

Materialfülle

Um es vorwegzunehmen: Marianne Fehr ist ein beachtliches Buch gelungen. Es besticht durch seine Materialfülle, mehr aber noch durch die Umsicht, mit der dieses Material geordnet und gedeutet wird. Die Autorin positioniert die zahlreichen zitierten Stimmen so, dass das spezifische Gewicht jedes Votums deutlich wird und aus dem Puzzle der Eindrücke und Meinungen ein vielschichtiges Bild entsteht.

Ein unaufgeregtes, breit dahinströmendes Buch also; doch kein beschwichtigendes und schon gar kein hagiographisches. Im Gegenteil: Nie hat man Kritischeres über Meienberg gelesen, nie sind die schwierigen Seiten dieser schillernden Existenz so deutlich ausgeleuchtet worden. Wer will, kann in Marianne Fehrs Buch hundert wahre Geschichten über den Platzhirsch und Rüpel, den Intriganten und Neidhammel, den Lügner und Aufschneider Meienberg finden.

Doch würde eine solch selektive Lektüre dem Buch (und dem Mann) nicht gerecht. Die Biographin will ihren Helden nicht entlarven oder vernichten – wie sie ihn umgekehrt auch nicht als Protagonisten eines politischen Schelmenromans verklärt. Diskretion ist bei Biographen keine Tugend, und Marianne Fehrs Text mag sich der Überzeugung verdanken, einer wie Meienberg habe Anspruch auf die ganze Wahrheit. Indem sie ihn nicht schont, lässt sie ihn lebendig werden, bringt sie dem Leser im Wust der Details die Würde des Authentischen nah: eine beängstigende, aber auch eine erhellende Erfahrung.

Denn wenn Meienberg eines nicht war, dann der unbekümmerte journalistische Gargantua, die Saftwurzel, der Robin Hood, der mit barocker Sprachgewalt den Mächtigen in die Parade fuhr. Wohl hat er sich selbst gern als Rächer der Enterbten inszeniert. Doch hinter der Inszenierung stand tödliche Leere. Es ist eine erschütternde Erkenntnis, dass dieser charismatische Kämpfer ein zerrissener, von schweren Depressionen heimgesuchter Mensch war, der in seinem verzweifelten Aktionismus häufig selbst keinen Sinn sah, der nach eigenem Bekunden zu nichts als zum Schreiben taugte und sich doch jeden Text unter Qualen abringen musste, der zwischen Selbsthass und Selbstüberschätzung keine Gelassenheit, keinen ruhigen Ernst fand und nach jeder grösseren Arbeit in ein schwarzes Loch fiel; der in

guten Stunden die Mechanismen des Auftrumpfens, Besserwissens, Fertigmachens durchschaute, ohne sie doch überwinden zu können, der alles zerstörte, woran er hing, jede Freundschaft, jede Liebesbeziehung; der zwar immer eine Entourage hatte, aber keine symmetrischen Verhältnisse zuließ, der nur von sich sprechen konnte und keinem der ihm nahen Menschen die Erfahrung ersparte, dass ihm auf Erden nicht zu helfen war.

Beklemmende Mutterbeziehung

Marianne Fehr geht Meienbergs Spuren nach bis in die behütete St. Galler Kindheit. Dabei entdeckt sie Kuriositäten zuhauf. So wird deutlich, dass der Klassenkämpfer nicht aus kleinen Verhältnissen stammte, wie er gern glauben machte, sondern dass sein Vater, ein stiller Mann im Schatten seiner übermächtigen Frau, Bankprokurist war und die Familie einen gepflegten Haushalt mit Dienstmädchen und Pendulensammlung führte.

Beklemmend war die Beziehung zur Mutter. Sie, von der der junge Niklaus nicht nur das Stilmittel der gezielt eingesetzten Helvetismen, sondern auch seinen lebenslänglichen Vorbehalt gegen den Feminismus übernahm, blieb – für den Klosterschüler in Disentis, den verbummelten Studenten in Freiburg und Zürich, den angehenden Journalisten in Paris wie den erfolgreichen Autor beim «Tages-Anzeiger»-Magazin, bei der «Weltwoche», beim «Stern», bei der «WoZ» – die Instanz, vor der er bestehen musste, der er seine Texte wie seine Freundinnen halb stolz, halb ängstlich präsentierte.

Ungezählte überraschende Dokumente finden sich in Marianne Fehrs Biographie: ein Brief des 19jährigen Meienberg etwa, in dem er den «du»-Chefredaktor Manuel Gasser bei Bundesrat Philipp Etter als üblen Homosexuellen verunglimpft; eine Klage über Kürzungen und ungenügendes Honorar schon nach dem allerersten Artikel in der «Ostschweiz» – mit dem Zusatz, er werde nun die NZZ «bevorzugen»; ein hellsichtiger Brief Hans Urs von Balthasars, der den jungen Wilden sanft aus seiner Freiburger «Schulungsgemeinschaft» hinauskomplimentiert.

Aufschlussreich sind auch die Tagebucheintragungen des Historikers Urs Bitterli, der in der Cité universitaire in Paris Meienbergs Zimmernachbar ist, interessant die Hinweise Betroffener auf Fragwürdiges in Meienbergs journalistischen Methoden: so, wenn er die in der berühmten Reportage über Jo Siffert abgedruckten Schüleraufsätze nachweislich frisirt oder in der literarischen Umsetzung einer Begegnung mit Jane Kramer die Fakten grotesk verfälscht. Fesselnde Schilderungen journalistischer Köpenickiaden wechseln mit nachdenklich stimmenden Zeugnissen der Entfremdung von Kollegen wie Peter Bichsel, Adolf Muschg, Otto F. Walter; letzterer erfährt Meienbergs masslose Rache für die vollkommen zutreffende Einschätzung, er sei kein geborener Lyriker.

Es finden sich im Reigen der Lebenszeugnisse auch einzelne Bilder rauschender Feste und abenteuerlicher Motorradfahrten; doch die Berichte von einer ausweglosen Monomanie, die nur in den besseren Zeiten durch Humor und Vitalität kompensiert wird, überwiegen bei weitem. Eindringliche Kapitel gelten der letzten Lebensphase, als Meienberg während des Golfkriegs völlig aus dem Gleis gerät, sich vom israelischen Geheimdienst verfolgt glaubt und in einer wahnwitzigen Tour de force seine ganze mühsam aufgebaute Glaubhaftigkeit ruiniert; als ein Überfall, ein Motorradunfall, die Trennung von seiner letzten Freundin, auch eine unwiderlegt bleibende harsche Kritik seines Werks in der NZZ seinen Lebenswillen vollends brechen.

Marianne Fehrs Buch ist eine anschauliche und akribische, spannend zu lesende Lebensbeschreibung, und es schmälert die Verdienste des Werks nicht, wenn man auch darauf hinweist, was es nicht leistet. Es ist keine intellektuelle Biographie, und es ist keine Werkanalyse. Man erfährt wenig darüber, in welcher literarischen Tradition Meienberg als Schilderer, als Polemiker, als Historiker steht, was und wie er gelesen hat, welche theoretischen Konzepte er übernahm, wie genau sich sein politisches Engagement definierte,

was die Suggestivkraft seiner Schriften ausmachte und wie sie – über die Sprachgebärde hinaus – nachwirkten. Stil und Methode der Bücher über Ernst S., Bavaud und Wille werden nicht diskutiert, ihr Stellenwert innerhalb der Schweizer Geschichtsschreibung bleibt unklar. Zufall oder nicht: Beim Lesen von Marianne Fehrs Biographie beschleicht einen manchmal das Gefühl, nicht auf Meienbergs elf Bücher komme es an, sondern sein verqueres Leben sei sein eigentliches Hauptwerk gewesen.

Manfred Papst

Marianne Fehr: Meienberg. Lebensgeschichte des Schweizer Journalisten und Schriftstellers. Limmat-Verlag, Zürich 1999. 557557 S., Fr. 48.–.

© Neue Zürcher Zeitung AG, 2000